

**„Unser tägliches Brot gib uns heute.“**

Liebe Gemeinde,

als Jesus von Nazareth sich im Alter von etwa 30 Jahren vor Beginn seines öffentlichen Auftretens für 40 Tage und Nächte in die Wüste zurückzog, da fastete er. Der freiwillige Verzicht auf das tägliche Pita-Fladenbrot, auf Oliven und die Handvoll Datteln, auf die Falafeln mit Bohnen oder Linsen, Tomaten und Zwiebeln, auf Yoghurt mit Minze oder anderen Kräutern, auf das Stück Ziegen- oder Hammelfleisch war für ihn so etwas wie Seelenarbeit. In der Überwindung aller körperlichen Bedürfnisse, im zeitweiligen Aussetzen der täglichen Sorge „Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken?“, suchte er die Konzentration auf das Wesentliche, suchte er nach seiner Bestimmung, fand er zu Klarheit und Willensstärke, wie die Geschichten von seinen Versuchungen belegen: „Wandle doch diese Steine in Brot, du kannst es doch, oder glaubst du, es sei der Wille deines Vaters, dass du hier in der Wüste vor Hunger verreckst“, flüsterte der Teufel ihm sein.

Wir sind weit entfernt von solchem Ernst, wenn wir versuchen, sieben Wochen ohne Schokolade zu leben und es gerademal 14 Tage lang schaffen. Der innere Schweinehund hat meist leichtes Spiel mit uns. Zu groß die Macht der Gewohnheit, zu mächtig die tägliche Konsumwerbung, zu bestimmend die Konventionen um uns her, zu tief wohl auch sitzt die Suggestion, durch freiwilligen Verzicht worauf auch immer, etwas zu versäumen; zu schwach auch nicht zuletzt unser spiritueller Ernst bei der Sache.

Essen und Spiritualität gehören zusammen wie Leib und Seele; sie sind aufeinander bezogen, stehen in Wechselwirkung zueinander, ja, können sich wechselseitig begünstigen und fördern oder auch krank machen. Ganz sicher war man sich zur Zeit Jesu – in der es zahlreiche Speisegebote gab, die auch befolgt wurden – dessen ebenso bewusst, wenn nicht bewusster als heute, da Heerscharen von Medizinern und Ökotrophologen, Diätassistenten und Heilpraktikern, Yoga- und Meditationslehrern, Frauen- und Apothekerzeitschriften, Wochenendbeilagen und Kochshows unablässig davon predigen – freilich zumeist *ohne* den eindeutigen religiösen Bezugsrahmen, der zurzeit Jesu noch Gültigkeit hatte.

Mit der Leibfeindlichkeit der mittelalterlichen Kirche ging ganz sicher auch das subtile Bewusstsein für die Zusammenhänge von Leibes- und Seelennahrung verloren, von Übungen für Geist und Körper, und auch von der heilsamen Inzuchtnahme körperlicher und psychischer Bedürfnisse und Begierden.

Erst bei Hildegard von Bingen taucht diese Einsicht glücklicherweise wieder auf und wirkt sogar bis heute fort. Bis dahin war auch das Fasten wohl eher vor allem brutale Leibfeindlichkeit. Paulus stöhnte zwar auch einmal: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, doch das zeugt zumindest ja von einer Praxis, in der man sich dieses Zusammenhanges bewusst war.



### „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

Das Problem der heute lebenden Generationen ist es zumeist – das ergab eine Umfrage, die gestern in den Lübecker Nachrichten veröffentlicht wurde – dass das Essen lediglich eine „Funktionalität“ erfüllen soll, wie es in dem Bericht heißt, d.h. es soll vor allem *satt machen* und *lecker* sein, außerdem *billig* und *nebenher zu erledigen* sein, beim Surfen im Internet, Zeitunglesen oder Fernsehen. Das geht nur mit Fertignahrung, Fast Food, schnell in der Mikrowelle bestrahlt und dampfend auf den Teller, wie im Raumschiff Enterprise.

Fertignahrung verändert den Charakter, sagt dazu ein Dreisternekoch in der Zeitung, es mache „aggressiv und antriebsarm“ aufgrund der vielen künstlichen Zusatzstoffe, die darin verarbeitet sind.

Doch die Zubereitung frischer Lebensmittel ist für die Mehrheit der Bevölkerung, nach deren subjektivem Empfinden, kaum mehr leistbar: zu teuer, zu kompliziert, zu langwierig.

Dahinter steckt zumeist natürlich ein fehlendes Wissen und Können. Mir wird dies zunehmend bewusst bei den vielen Kasualgesprächen zur Beerdigung betagter Menschen: was *die* alles konnten und wussten, weil sie es in ihrer Kultur schon als Kinder gelernt hatten – wie man mit dem täglichen Brot umzugehen hat, wie es erzeugt, haltbar gemacht, aufbewahrt, verarbeitet und zubereitet wird.

Spätestens meine Jahrgänge wissen davon sehr wenig, wenn sie nicht zufällig noch im ländlichen Raum mit intakten Familienverhältnissen groß geworden sind, wo dieses Wissen noch tradiert wurde. Heute wird fast nichts mehr dergleichen tradiert. Was man braucht, liegt fertig in den Tiefkühltruhen oder steht in den Dosenregalen der Supermärkte.

Dies alles kann man lange und ausgiebig beklagen, doch vielleicht können wir uns auch positiv inspirieren lassen, von Jesu Wertschätzung des täglichen Brotes. Denn er war ja bekanntlich keineswegs ein asketischer, vielleicht ein wenig zum Fanatismus neigender Fastenprediger wie Johannes der Täufer. Ganz wichtig waren die Tisch- und Mahlgemeinschaften Jesu, die Versöhnung, Annahme, Akzeptanz der Gäste und Tischgenossen ausdrückten. Die Speisung der 5000, meint man, gehe vielleicht auch zurück auf feierliche Mahlzeiten, die Jesus zelebriert hatte, bis hin zum letzten Abendmahl. Diese Wundererzählung ist das neutestamentliche Gegenstück zur Speisung des Volkes Israel in der Wüste mit Manna und Wachteln. Hier wie dort steht sie für die lebenspendende Zuwendung Gottes zu seinem Volk.

Nach den ersten drei Bitten des Vaterunsers, die die Durchsetzung des Willens und der Herrschaft Gottes in der Heiligung seines Namens im Kommen seines Reiches und der universalen Durchsetzung seines Willens herbeigerufen wird, eröffnet die vierte Bitte des Gebets sozusagen die konkrete Lebenssituation der Menschen, die zunächst von der Sorge um das tägliche Brot bestimmt ist.

Es würde doch etwas ganz Entscheidendes fehlen, ja vielleicht wäre das ganze Va-



### „Unser tägliches Brot gib uns heute.“

terunser ziemlich unglaublich, wenn diese Bitte um die Erhaltung des Leibes fehlen würde. Aber sie fehlt eben nicht. Sie steht sogar sehr zentral. Zwar hat Bertold Brecht so bezwingend deutlich in seiner Dreigroschenoper den Satz geprägt: „Erst das Fressen, dann die Moral“. Doch ob sie dann wirklich kommt, und welche Moral, das steht dann doch dahin, das ist doch in jedem Falle fraglich. Deswegen steht im Vaterunser gewissermaßen als Vorzeichen vor der Klammer die dringliche und dreifache Bitte, dass Gott die alles bestimmende Wirklichkeit sein möge; und daraus leitet sich dann geradezu organisch und natürlich die erste Bitte für uns selbst und unser menschliches Zusammenleben ab: Unser tägliches Brot gib uns heute.

Viele Exegeten haben schon darauf hingewiesen, und auch ich halte diesen Hinweis an dieser Stelle für ganz wichtig: ‚Dieses Gebet hat uns Jesus gegeben, damit wir es *gemeinschaftlich* beten und uns als Gemeinschaft erleben vor Gott. Das Wir steht im Mittelpunkt, nicht der Einzelne, nicht das Ich‘, so hörten wir schon zu Beginn dieser Predigtreihe.<sup>1</sup> Und darum heißt es hier auch nicht: Mein tägliches Brot gib mir jeden Tag, sondern *Unser* tägliches Brot gib uns heute.

Diese Bitte ist also von der Gemeinschaft praktisch nicht zu trennen. Wer das tägliche Brot erstrebt, der muss es für alle erbitten.<sup>2</sup> Ausreichend Nahrung für alle, das ist ein Menschenrecht; das klingt hier an, es wird eine politische Dimension angesprochen, die auf Verteilungsgerechtigkeit in der Welt abzielt, auf gerechte Produktionsbedingungen; mit der vierten Bitte des Vaterunsers können wir es nicht dulden, dass den Ärmsten der Armen ihr Land weggenommen wird, um Biosprit anzubauen oder Erzeugnisse, die am Bedarf der lokalen Bevölkerung total vorbeigehen. Diese Bitte schließt eine Aufforderung zu politischen Handeln zur Veränderung der Verhältnisse ein.

Aber was heißt eigentlich *tägliches Brot heute*?

Darüber ist oft gerätselt worden. Ist das ein Vorbehalt, gar eine Polemik gegen Vorratswirtschaft? Ist es die konkrete Umsetzung des Jesuswortes „Sorget euch nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat seine eigene Plage“ (Mt 6,24).<sup>3</sup> Ein Zusammenhang besteht gewiss darin, dass wir uns von der Sorge um morgen nicht auffressen lassen sollen, dass wir über der Vorsorge nicht das dankbare Empfangen Jetzt und im Augenblick im Heute vergessen sollen und überhaupt dieses nicht vergessen sollen: dass wir immer und überall Empfangende sind, Beschenkte. Und dass dies die rechte Art ist, das Brot, die Nahrung zu genießen; als ein Geschenk. Wenn wir beten *Unser tägliches Brot gib uns heute*, dann machen wir uns mit diesem Satz zugleich klar, dass die vollständige Planbarkeit unseres Lebens eine Illusion ist. Mit einem Geschenk geht man anders um als

<sup>1</sup> Christoph Huppenbauer am 3.2.2013 zur ersten Bitte, Kirche Schönwalde

<sup>2</sup> Eugen Biser: Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Eine Neuauslegung, 2006, S. 171

<sup>3</sup> Vgl. Biser, S. 170



**„Unser tägliches Brot gib uns heute.“**

mit einem Verdienst etwa. Vielleicht etwas ehrfürchtiger, vielleicht etwas behutsamer, dankbarer zumal. Vergessen wir nicht zu danken für das Essen, das wir einnehmen. Es ist dann nicht nur Leib- sondern auch Seelennahrung.

Die gigantische Lebensmittelverschwendung aus industriell erzeugter Massenware mutet uns doppelt befremdlich an, wenn wir diesen anderen, bewussten Umgang mit Lebensmitteln von klein auf an gewohnt und geübt sind.

Nach meinem Empfinden will und kann uns die vierte Bitte des Vaterunsers aber kreativ und dankbar und großzügig und unbeschwert machen im Umgang mit dem, was wir und andere zum Leben brauchen.

Das gilt nicht nur im privaten Bereich; auch als Gemeinschaft, als Gemeinde und Kirche Jesu Christi hat das Urbild der Tischgemeinschaft, in welcher geteilt und gedankt wird, Konsequenzen für uns.<sup>4</sup> Wie werden wir zu einer Gemeinde, die Leib und Seele gleichermaßen in ihrer Bedürftigkeit, offen und einladend, ein Ort der Sammlung und der Stärkung auf dem Wege wird?

Gottes guter Geist führe uns dieser Vision vom großen Gastmahl und der alltäglichen Gastfreundschaft immer näher, Tag für Tag.

AMEN

---

<sup>4</sup> Vgl. Wolfgang Vorländer: Vom Geheimnis der Gastfreundschaft. Einander Heimat geben in Familie, Gesellschaft und Kirche, Gießen 2007

